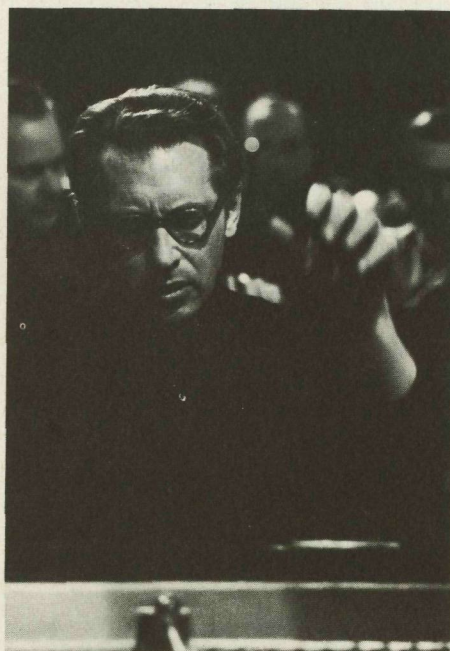


In Zürich fand der erste „Géza Anda-Concours“ statt

Ein „anderer“ Pianisten-Wettbewerb



Géza Anda

Man darf von einem Klavierwettbewerb, der erstmalig durchgeführt wird, nicht alles verlangen, was man sonst aus Moskau, Brüssel oder Warschau zu fordern gewohnt ist: der „Géza-Anda-Concours“ steht zwar erst am Anfang, doch kann er mit dem Interesse vieler junger Pianisten rechnen. Mögen auch andere Tastenheroen zunächst nach Brüssel oder Moskau reisen, weil sie sich von einem dortigen Sieg mehr versprechen (obwohl es dort zu siegen sehr schwierig ist), aber ein Preisträger des „Anda-Concours“ erhält die Gelegenheit, mit renommierten Orchestern (z. B. Chicago Symphony, Münchner Philharmoniker) zu spielen. Die Konsequenz: falls solche Verpflichtungen die Karriere des Preisträgers entscheidend fördern, wird der „Anda-Concours“ rasch an Attraktivität gewinnen.

Aller Anfang ist schwer

Wie gesagt, dieser Wettbewerb steht erst am Anfang. Das hat offenbar die Sowjetunion bewogen, einige Pianisten zu delegieren, die weder unter die jüngsten noch unter die besten einzureihen sind: Rusudana Chumzarija, Eugenij Koroliow und Wadim Suchanow sind alle etwa 30 Jahre alt. Wenn man also weiß, daß in Brüssel und Moskau 18jäh-

rige Russen spielen und gewinnen, dann wird man die Zürcher Teilnehmer nicht mehr zur Elite des russischen Pianistennachwuchses zählen. Ein weiteres Indiz, daß der „Anda-Concours“ noch auf dem Wege ist: das Pflichtprogramm spiegelt getreu Géza Andas Repertoire wider. Dieser musikalisch heiklen Prozedur scheinen weder 30jährige Russen noch 19jährige Deutsche voll gewachsen zu sein...

Denn mit Mozarts Klaviersonaten kämpfen bekanntlich auch große Pianisten. Daß ein Wettbewerbsteilnehmer mit Schuberts viersätziger a-moll-Sonate wenig anzufangen weiß, erstaunt ebenfalls nicht: es ist auch nicht alarmierend – und insofern kein für einen Concours entscheidendes Kriterium. Vielleicht täte man aber gut daran, für die nächste Veranstaltung (1982) beispielsweise Liszts „Mephistowalzer“ oder Bartóks Sonate vorzuschreiben: Stücke, die über die manuellen und die gestalterischen Fähigkeiten eines jungen Pianisten deutlich genug Auskunft gäben...

Keine besonderen Talente

Von den 29 Teilnehmern des Wettbewerbs wurden 11 Konkurrenten für das Rezital der Hauptausscheidung zugelassen. Sie absolvierten das Programm vor der Jury (Sir Georg Solti, Rudolf Firkušny, Egil Harder, Willi Schuh, Gerhard Wimberger) und vor einigen Kritikern: allerdings verriet keiner ein außergewöhnliches Talent. Eine Trostpille jedoch: bei den berühmten Wettbewerben werden auch nicht jedesmal Pianisten vom Kaliber eines Andrej Gawrilow oder eines Cyprien Katsaris entdeckt. Denn auch sie spielten bei den Wettbewerben längst nicht so gut, als wie sie das wenig später taten...

Manuell sehr sicher waren die Russen: am wenigsten noch Wadim Suchanow, der mit einer grüblerischen Interpretation von Schuberts G-dur-Sonate überraschte. Rusudana Chumzarija hatte Prokofieffs vierte Sonate eisen an der Leine. Eugenij Koroliow spielte Beethovens späte A-dur-Sonate (op. 101) in der Tongebung zwar nicht differenziert, aber rhythmisch untadelig und in den Fugato-Partien sehr übersichtlich.

Auch Deutschland war vertreten: Hartmut Schneider (Jahrgang 1960), technisch erstaunlich versiert, nahm sowohl Brahms' Händel-Variationen als auch

Chopins „Oktaven“-Etüde zum Anlaß, Nebenstimmen auszufüllen – aber ging damit eindeutig zu weit. Alexander Lonquich (1960) war bei den harmonischen und rhythmischen Entladungen in Schuberts viersätziger a-moll-Sonate etwas überfordert. Heidrun Holtmann (1961) wirkte in Mozarts a-moll-Sonate und in Schumanns „Kreisleriana“ oft hastig und zerfahren. Musikalisch ergiebiger war die Darstellung von Beethovens D-dur-Sonate (op. 10/3) durch den Österreicher Peter Lang (1946), während der Grieche Janis Vakarelis (1950) das gleiche Werk nur in der Durchführung des Kopfsatzes prägend erfaßte. Der Franzose Georges Pludermacher (1944) wagte sich sogar an Ravels „Gaspard de la Nuit“ und spielte den heiklen Zyklus recht transparent. Locker, aber mitunter allzu nachlässig agierte der Amerikaner Alan Marks (1949) mit Brahms' Händel-Variationen (Fuge!). Über den zweiten Amerikaner, Dai Uk Lee (1947), ist nicht viel Positives zu sagen.

1. Preis an Georges Pludermacher

Für das Finale mit Orchester wurden schließlich fünf Pianisten ausgewählt: Georges Pludermacher, Heidrun Holtmann, Wadim Suchanow, Eugenij Koroliow und Alan Marks. Der erste Preis wurde – zu Recht! – Pludermacher zugesprochen, der den ersten Satz von Brahms' B-dur-Klavierkonzert übersichtlich, gleichermaßen behutsam spielte: im Grundtempo zügig, die großen Akkordballungen ohne rhythmische Verzögerungen. Technische Probleme – so die gepfefferten „Leggiero“-Passagen oder die gefährlichen Trillerketten – bewältigte Pludermacher mit respektablem Können. Manche musikalischen Sachverhalte – etwa die ausholende Überleitung zur Reprise – entbehrten zwar der letzten Triftigkeit Pludermachers, aber strukturell durchdachtes, dynamische Extreme meidendes Spiel wirkte auf Antrieb.

Während Eugenij Koroliow (Rang vier) in Mozarts c-moll-Konzert lau artikulierte und Wadim Suchanow (Rang zwei) den Kopfsatz von Tschaikowskys b-moll-Reißer in viele Einzelheiten zerfallen ließ, gestaltete Alan Marks (Rang drei) den ersten Satz von Brahms' d-moll-Konzert ohne Gespür für formale Entwicklungen. Nicht ganz verständlich ist der fünfte Rang für die junge Deutsche Heidrun Holtmann, die im zweiten und dritten Satz von Bartóks drittem Klavierkonzert wohl eine subtile Klangregie „umsetzte“, aber auch rhythmisch zu scharf artikulierte. Dennoch: eine Pianistin, die hoffentlich „im Kommen“ ist...

Die Bilanz von Zürich: ein Wettbewerb, bei dem es an interessanten Bewerbern nicht fehlte, der ausgezeichnet organisiert war und 1982 wohl mit noch mehr Interesse von seiten junger Pianisten rechnen darf. Dafür bürgt nicht zuletzt der Name Géza Anda... Martin Meyer

Des Kaisers neue Kleider.

Lesen Sie Hans Christian Andersens „Des Kaisers neue Kleider“ und ersetzen Sie jedesmal das Wort „Kleider“ durch „HiFi“. Treffender läßt sich der Funkausstellungsrummel nicht charakterisieren.

Daß „Schneider“ sowie „Minister und Hofstaat“ der HiFi-Szene die Wahrheit kennen und verschweigen, hat seine Gründe. Modellwechsel, Mätzchen, Gags und vor allem angeblich hörbare Verbesserungen beleben das Geschäft. Und – bieten Stoff zum Schreiben. Zum Vorteil des Konsumenten? Wohl kaum. Doch wo bleibt die Stimme der Wahrheit aus Andersens Märchen?

Die Wende.

Die BOSE Corporation war sich dieser Moral mit doppeltem Boden schon bewußt, bevor sie über-



Der BOSE Spatial Control. Unsere neueste Entwicklung ist der BOSE Spatial Control. Das erste und einzige HiFi-System, mit dem wir die räumliche Dimension von Musik beherrschen. Doch fallen Sie selbst Ihr Urteil bei einem unserer BOSE-Fachgeschäfte.

haupt Lautsprecher fertigte. 12 Jahre Grundlagenforschung am MIT, der führenden technischen Hochschule Amerikas, haben BOSE die Augen geöffnet. Wir mußten erkennen, daß die Meßmethoden falsch, die Deutung der Meßergebnisse vage, und das Wissen über die menschliche Wahrnehmung fast gleich Null waren. Für uns eine spektakuläre Wende. Mit Spannung werden Sie unseren Bericht über jene Jahre verfolgen. Die Schrift „Sound Recording and Reproduction“ schicken wir Ihnen gerne zu. Auf Deutsch.

Auf dem Boden dieser Erkenntnisse haben wir BOSE Direct/Reflecting® Lautsprechersysteme entwickelt. Das erste Resultat stellten wir 1968 vor: den BOSE 901. Nie hat es so viel übereinstimmende Berichte voller Lob über einen Lautsprecher gegeben. Wir wollen hier nicht zitieren, denn uns ist bang vor so viel Superlativen. Sie können die gesamten, internationalen Testberichte aber anfordern.

Konkurrenzlos.

Der heutige BOSE 901 Serie IV unterscheidet sich vom ersten durch mehr als 300 Verbesserungen. Die wissenschaftlich erwiesenen Grundkonzepte sind jedoch geblieben. Sie sind unumstößlich.

Gewiß, der BOSE 901 hat sei-

nen Preis. Der Gegenwert jedoch ist konkurrenzlos. Wir kennen keinen Lautsprecher, in dem mehr Grundlagenforschung, mehr Entwicklung und mehr Technologie stecken als im 901.

Doch allein Ihr Urteil zählt. Vergleichen Sie den BOSE 901 mit allen anderen Lautsprechern. Besonders mit jenen, die ein Mehrfaches kosten.

Natürlich hängt es auch von Ihren Ansprüchen ab. Wer Fotografie – um ein Beispiel zu nennen – als Urlaubserinnerung betreibt, braucht keine Tausendmark-Kamera mit vielen Objektiven. Das gilt auch für eine HiFi-Anlage.

Nun gut. Es gibt nicht nur den BOSE 901. Es gibt den Regallautsprecher BOSE 301 und die Standlautsprecher BOSE 501 und BOSE 601.

In jedem steckt so viel 901-Technologie wie möglich. Was sie alle gemeinsam haben – der größte Vorteil gegenüber allen anderen Lautsprechern – ist das offene, lebendige und räumliche Klangbild durch das BOSE Direct/Reflecting® System. Wo immer Sie auch stehen oder sitzen, das Klangbild bleibt stereophon. Sie brauchen nicht in der Mitte vor beiden Lautsprechern Platz zu nehmen, damit beide gleich laut spielen. Solche Hörpositionen sind in normalen Wohnräumen ohnehin selten. Meist ist ein Lautsprecher näher als der andere. Bei herkömmlichen ist dann der eine laut, der andere leise. Und das klingt mehr Mono als Stereo.

Nicht um die Ecke.

Nur um eines möchten wir Sie bitten. BOSE findet man nicht um die Ecke. Schreiben oder rufen Sie unser Fr. Schmitt an. Telefonnummer 0 61 72/4 20 42. Sie nennt Ihnen BOSE-Fach-

geschäfte. Nur dort sind Sie sicher, daß Vorführung, Beratung und Service stimmen. Ohne Netz und doppelten Boden.

Natürlich können Sie auch in andere HiFi-Geschäfte gehen. Führen sie BOSE-Lautsprecher nicht, wird man Ihnen wahrscheinlich abraten – um andere zu empfehlen. Doch ist das noch objektive Beratung? Oder man hat sie und führt sie Ihnen auch vor. Ob korrekt, bleibt fraglich. Zu häufig haben wir erlebt, daß manipuliert wurde. Zum Beispiel waren BOSE-Lautsprecher so zwischen herkömmlichen Lautsprechern eingekleimt, daß sie ihr lebendiges, räumliches Klangbild unmöglich entfalten konnten.

Fazit.

Lassen Sie sich von pseudo-wissenschaftlichen Argumenten und angeblichen Verbesserungen, die hörbar nichts bringen, nicht verwirren. Sie kosten nur unnötiges Geld. Überlassen Sie des Kaisers neue Kleider anderen.



Das BOSE 901 Direct/Reflecting® Lautsprechersystem ist unser bester Lautsprecher. Dahinter steckt mehr Grundlagenforschung als hinter jedem anderen Lautsprecher, der je gebaut wurde.

INFOKARTE

Bitte senden Sie mir:

- ☐ die deutsche Fassung von „Sound Recording and Reproduction“
- ☐ die internationalen Presseberichte
- ☐ die Broschüre BOSE Spatial Control
- ☐ die Broschüre BOSE 901 ☐ BOSE 601 ☐ BOSE 501 ☐ BOSE 301.
- ☐ die Anschriften der BOSE-Fachgeschäfte

Name _____

Straße _____

PLZ _____

Ort _____

BOSE

Deutschland: BOSE GmbH, Postfach 1160, 6380 Bad Homburg, Telefon (0 61 72) 4 20 42
Schweiz: BOSE AG, Haus Tanneck, 4460 Gelterkinden, Telefon (0 61) 99 55 44
Österreich: Generalvertrieb: Bräuer & Weineck, Spittelwiese 7, 4020 Linz/Donau, Telefon (07 32) 7 16 66